

Jagdschlösskonzert



Wojciech Garbowski, 1. Violine, Cordula Frick, 2. Violine
Ada Meinich, Viola, Birgit Böhme, Violoncello

Faust Quartett

Preisträger des ARD-Musikwettbewerbs

Sonntag, 8. November 2009, 19.30 Uhr
Von „Papa Haydn“ zur Vollendung:

Josef Haydn
1732-1809

Quartett g-moll Hob. III/74 „Reiterquartett“
Allegro ma non troppo
Largo assai
Menuett. Allegretto
Allegro con brio

Hugo Wolf
1860-1903

Italienische Serenade G-Dur für Streichquartett

Pause

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Quartett Nr. 15 a-moll op.132
Assai sostenuto / Allegro
Allegro ma non tanto
Molto adagio
Alla Marcia, assai vivace / Più allegro
Finale (Allegro appassionato)



Josef Haydns frühe Divertimento a Quattro sind wahrscheinlich gegen Ende der 1750er Jahre entstanden, und zwar, wie relativ glaubwürdig berichtet wird, aus einem zufälligen Anlass, nämlich den musikalischen Unterhaltungen des Karl Josef Edler von Fürnberg in dessen Sommersitz Weinzierl bei Ybbs. Haydn scheint hier zum ersten Mal erprobt zu haben, was zu einem charakteristischen Muster seiner ganzen künstlerischen Entwicklung werden sollte: den zufälligen Anlass zu ergreifen und systematisch zu erkunden, was aus ihm – hier also: aus der gegebenen Besetzung und dem Zweck, musikalische Unterhaltung für musikalisch Gebildete zu bieten – kompositorisch zu machen sei. Das Modell Streichquartett war geboren – mit den schnellen Ecksätzen, die den langsamen zweiten und das Menuett umrahmen. Die Menuette sind kaum noch Tanzsätze, sondern empfindsam-galante Musik, häufig subtil und erfindungsreich variiert. Der langsame Satz ist stets das Affektzentrum des Werks; die ihn umschließenden Sätze werden so voneinander abgehoben, dass niemals der Eindruck einer Wiederholung entsteht. Die Ecksätze sind oft kleine Sonatensätze, aber die Finali sind noch durch lebhaftere Bewegung und witzige Überraschungseffekte herausgehoben.

Das kräftige, durch seine kurzen Vorschläge charakterisierte Unisono des Anfangssatzes op. 74 Nr.3 aus dem Jahr 1793 hat zusammen mit dem jagenden Rhythmus des Finale-Hauptthemas diesem Werk den Beinamen „Reiter-Quartett“ eingebracht, ein wunderbar vielseitiges, vielgestaltiges Werk mit einem großen, feierlich-pathetischen Largo, einem robusten, fast tanzbaren Menuett, vor dem sich das dazugehörige Trio durch seine harmonische Unruhe ernst abhebt, und einem Schlusssatz, der genau analog zum 1. Satz „gebaut“ ist – ein in Haydns großer Instrumentalmusik fast einzigartiges Experiment „symmetrischer“ zyklischer Formbildung.

Hugo Wolf studierte nur kurze Zeit, 1875-77, am Wiener Konservatorium und bildete sich dann autodidaktisch weiter. Nach Jahren bitterster Not, in denen er sich als Klavierspieler in Wiener Vorstadt kneipen den Lebensunterhalt verdienen musste, war er 1881 und 1882 Kapellmeister in Salzburg und 1883-1887 Musikkritiker am „Wiener Salon-Blatt“. In den Jahren 1888-97 schuf Wolf den größten Teil seiner insgesamt 245 Klavier-Lieder. Er ist noch ausschließlicher ein Liederschöpfer als Franz Schubert. Als leidenschaftlicher Wagnerianer übertrug er den Deklamationsstil des Bayreuther Komponisten auf die Liedform, die er in kleine Szenen oder Dramen verwandelte und psychologisch vertiefte.

Im Jahr 1887 begann er die Komposition eines auf 3 Sätze konzipierten Werkes; er hat jedoch nur den 1. Satz vollendet. Nach Wolfs Tod wurde dieser in 2 Fassungen veröffentlicht: in der Originalfassung für Streichquartett sowie in einer Bearbeitung für kleines Orchester durch Max Reger. Der Titel „Italienische Serenade“ sagt nichts über die Form aus – ein klassisches Rondo in der Form A-B-A-C-A – , aber viel über die Wirkung der italienischen Kantabilität der Themen.

Beethovens späte Streichquartette sind bis heute ehrfürchtig und bisweilen verständnislos betrachtete Zeugnisse eines einsamen Genies, das sich in seiner Taubheit nicht im mindesten um die Erwartungen des Publikums scherte, sondern seiner eigenen Inspiration vertraute. Sie sind Maßstab und Ansporn für alle folgenden Komponistengenerationen geworden und fordern immer noch zu einer engagierten und reflektierenden Rezeption heraus. Diese Musik kann niemanden unberührt lassen, und wenn man dann noch einige Details kennt – wie beispielsweise, dass Beethoven das a-moll-Quartett in einer Zeit belastender Krankheit komponierte und der langsame Satz seine musikalische Antwort auf seine Gesundung ist, ein „heiliger Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit“ – so kann diese Musik lange über das Konzerterlebnis hinaus ein Teil von einem selbst werden.

Karin Müller-Rothe

Das besondere Ereignis:



„Margarethe singt...“ ...über Frauenliebe und -leben und stellt Gretchen-Fragen in einer szenisch-musikalischen Performance

Sonntag, den 24. Januar 2010, um 19.30 Uhr, Jagdschloss Springe:

Patricia Freres, Luxemburg, und Hans Martin Ritter, Berlin

„Der erste Teil des Abends nach Schumanns Liederzyklus Frauenliebe und Leben zeigte bereits den interessanten und gelungenen Versuch, die Lieder Schumanns mit theatralischem Leben zu füllen. Besonders aber im zweiten Teil wurde der Abend zu einem wahren Erlebnis. Margarethe singt erzählt Goethes Gretchentragödie als eine dramaturgisch geschickt zusammengesetzte Folge von Liedern. Die wunderbare Musik von Gounod, Schubert, Hugo Wolf und Hans Martin Ritter erlebte in Ihrer emotionalen Darstellung eine szenisch kongeniale und stimmlich überzeugende Umsetzung.“ (Dr. Frank Hoffmann, Intendant Théâtre National du Luxembourg)

Freier Eintritt für alle Frauen mit dem Namen Margarethe! Nähere Informationen unter www.kulturkreis-springe.de